

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 4 (1897)

Heft: 21

Artikel: Tauschmittel in alter und neuer Zeit : Lesefrüchte aus dem Gebiete der Kulturgeschichte

Autor: J.A.G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tauschmittel in alter und neuer Zeit.

Lese Früchte aus dem Gebiete der Kulturgeschichte.

Von J. A. G., Lehrer.

Unter allen Elementen der Kulturentwicklung, welche hinsichtlich Zeit und Raum die gleichen Erscheinungen darbieten, ist die Gestaltung der Tauschmittel eines der bedeutendsten. Schon die philosophischen Schriftsteller des Altertums waren darüber im klaren, daß der Wertverkehr aus dem einfachen Tausche entstanden war. Von dem Augenblicke an, wo die Menschen eine bestimmte Tätigkeit entfalten mußten, um sich die erforderlichen Lebensmittel zu verschaffen, von diesem Augenblicke an war auch die Teilung der Arbeit nahe. Denn demjenigen, welcher den besten Jagdspeer und den besten Bogen zu machen verstand, wurden gewiß die ausgesuchtesten Lebensmittel dargeboten, um sich in den Besitz einer ausgiebigen Waffe zu setzen, als man selbst herzustellen im Stande war. Damit war der Anfang des Tausches gegeben.

In demselben Verhältnis nun, in welchem die Teilung der Arbeit stieg und die technischen Fertigkeiten der Menschen sich vervielfältigten, genügte der einfache Austausch der überflüssigen eigenen Erzeugnisse der Familie gegen andere Güter den wachsenden Bedürfnissen nicht mehr. Je weiter der Kreis verschiedener Beschäftigungen sich ausdehnte, um so mehr bedurfte man zum Austausch einer Ware, welche allen unentbehrlich war und daher in den Augen eines jeden den gleichen Wert besaß. Damit kam ein neues wirtschaftliches Element in den Verkehr, die Schätzung des Wertes der Güter nebst einem gemeinsamen Umsatzmittel.

Dieses Umsatzmittel bildeten bei den Viehzucht treibenden Vorfahren der abendländischen Völker hauptsächlich Rinder. Aus Homer erfahren wir, daß bis in die Zeit des Trojanischen Krieges Rinder wenigstens teilweise sowohl bei den Trojanern wie bei den Griechen die Stelle des Geldes versahen. Sowohl in der Gesetzgebung von Drafo wie in den ältesten Gesetzbüchern der Germanen ist die Höhe der Bußen in einer gewissen Anzahl von Rindern festgesetzt. Auch Tacitus, welcher 600 Jahre vor der *leges barbarorum* schrieb, bezeugt, daß bei den Germanen der Todschlag mit einer Anzahl Ochsen oder Rinder gebüßt wurde, und daß diese den Hauptreichtum bildeten. Nach dem Zeugnis der Bibel gelten die Herden sowohl als Geld, wie als Kapital. Heute noch repräsentieren bei vielen Stämmen Afrikas Rinder das Geld, ja sogar bei den europäischen Einwanderern in Texas vertraten noch in den 1820er Jahren Rinder die Stelle des Geldes, weil im Anfang der Ro-

Ionieen die Ansiedler nur reich an Boden und ihren Produkten, dagegen arm an allen Erzeugnissen der Zivilisation, von Geld aber lange Zeit ganz entblößt zu sein pflegten. So erzählt der texanische Oberst Morse: „In Texas wird alles nach Rindern gerechnet. Sie sind der Stapelartikel, das allgemeine Tauschmittel, die zirkulierende Münze. Der Doktor wird für eine ärztliche Behandlung mit einem Rinde bezahlt, der Schul-lehrer für seinen Unterricht, der Rechtsanwalt für seine Vertretung vor den Gerichten.“ So hat sich ein Tauschmittel bis auf unsere Zeit erhalten, dessen sich die Zeitgenossen des Patriarchen Jakob vor vier Jahrtausenden nur noch ausnahmsweise bedienten.

Zahlreiche Zeugnisse über den Gebrauch der Rinder und anderer Geldsurrogate in der trojanischen Zeit finden sich bei Homer. An einer Stelle der Ilias (VI. Gesang, Vers 235), wo Glaukos seine goldene Rüstung gegen die eherne des Diomedes tauscht, wird der Wert der letztern auf 9, der der ersteren auf 100 Ochsen angegeben. Im zweiten Gesang (448sten Vers) wird der Wert einer einzigen der 100 Goldquasten am Schild der Pallas Athene auf eine Hekatombe geschätzt. Im 23. Gesang (Vers 702 und folgende) wird ein Dreifuß auf 12 Rinder im Werte veranschlagt, während den Wert eines „blühenden“ Weibes, das klug in mancherlei Kunst, nur auf 4 Rinder geschätzt wurde. Dies ist ein Beweis, wie weit die Danaer noch in der Industrie zurück waren. Dagegen wird im 21. Gesang der Wert eines kriegsgefangenen Königssohnes auf 100 angegeben; um so viel verkaufte nämlich Achilles den Hektor, den Sohn des Priamos, nach Lemnos. In der Odysse (I. Gesang, 431. Vers) kauft Laertes die jungfräulich erblühte Eurycleia um 20 Rinder. Doch dienten in jener Zeit auch schon andere Gegenstände als Tauschmittel, nämlich Häute, Erz, Eisen und Kriegsgefangene oder Sklaven; denn davon liefert folgende Stelle am Schlusse des VII. Gesanges der Ilias den Beweis:

„Rings an den Zelten erschlugen sie Stier' und nahmen das Spätmahl.
Aber der Schiff' auch waren von Lemnos viele gelandet.
Welche mit Wein herbandte der Jasonid' Eunéos,
Den mit Hysipyle zeugte der Heerscharsführer Jason.
Atreus Söhnen allein, Agamemnon und Menelaos,
Sandte des edelsten Tranks Eunéos Tausend der Maße.
Da nun kauften des Weins sich die hauptumlochten Achäer,
Einige Erz umtauschend, und andere blinkendes Eisen,
And're dann Stierhäut' und and're lebende Rinder,
And're Gefangne der Schlacht: so rüsteten blühendes Mal sie“

Sklaven waren auch bei den alten Germanen ein beliebtes Tauschmittel bei Käufen von hohem Werte, z. B. römischer Waffen und Rüstungen. Auch war der Wert der Sklaven in den Rechtsbüchern genau bemessen, indem für einen getöteten Sklaven eine bestimmte Ent-

schädigung in Gold oder in einer Anzahl von Rindern festgesetzt war. Außer Rindern und Sklaven bedienten sich die Germanen als Tauschmittel auch der Häute, des Pelzwerks, und des Bernsteins. Die häufig in den Gräbern des Nordens und Nordostens gefundenen Hals- und Armringe dienten nach den alten Nordlandsagen oft als Zahlungsmittel. Die Armringe bestanden aus längeren Spiralen, welche zuweilen dem Arm als Schutz dienten. Von diesen wurden je nach Bedarf größere oder kleinere Stücke als Tauschmittel oder Geschenke abgehauen. Davon erhielten freigebige Fürsten im Norden den Namen „Ringbrecher“. Diese Goldringe und überhaupt das Gold zu diesem und anderm Geschmeide scheinen durch den Bernsteinhandel aus Griechenland und Kleinasien gekommen zu sein und bildeten das älteste deutsche Handelsgeld. Auch die ersten wirklichen Münzen, welche die Bodensfunde lieferten, waren altgriechischen und ägyptischen Ursprungs.

Noch in späterer Zeit galt sowohl in Rußland, wie in Dänemark und auf Island Getreide und Brot als Tauschmittel. Auch von den alten Persern wird dies berichtet. Salz ist in der ältesten bis in die neueste Zeit als Tauschmittel in Anwendung gewesen, ebenso Kupfer, Eisen, Zinn, Wolle, Tabak und Muscheln. Bei den Eskimoes waren Rinder bis zur russischen Eroberung noch teilweises Tauschmittel. In den vom Handelsweg entlegenen Teilen der Vereinigten Staaten Amerikas, sogar in den Goldländern, wird noch heute häufig mit Naturalien bezahlt. Die Goldgräber kaufen mit Goldkörnern, die sie in Lederbeuteln mit sich tragen, nach dem Gewicht. In rein Ackerbau treibenden Territorien Nordamerikas wurden vor wenigen Jahren noch Zeitungserleger und Ärzte mit Fleisch, Mais, Weizen, Tabak und andern Naturalien bezahlt, weil das Land noch zu arm an Geld war. Dieses Verfahren grenzt eigentlich an den alten reinen Tauschhandel, von welchem noch um die Mitte unseres zivilisierten Jahrhunderts auf den Freundschaftsinseln im Stillen Ozean ein interessantes Beispiel vorgekommen ist. Eine Sängerin des Théâtre Lyrique in Paris, Fräulein Belie, hatte das Abenteuer gewagt, in den 1860er Jahren auf den Inseln obgenannten Weltmeeres zu konzertieren und schrieb von dort aus über ihre Erfolge unter anderm Folgendes an ihre Tante: „Der König hat aus Mangel an Geld, selbst an kleiner Münze, mit gravierten Kokosnussflaschen bezahlt. Ich erhielt allein ein Drittel der Einnahme für ein einziges Konzert und hatte somit einzufassieren: 3 Schweine, 23 Welschhühner, 44 Hühner, 500 Kokosnüsse, 1200 Ananas, 120 Maß Bananen, 120 Kürbisse und 1500 Orangen. Was nun machen mit dieser Einnahme? In der Halle von Paris würden sie wohl 4000 Fr.

wert sein. Aber hier, wie alles dieses Zeug zu Geld machen? Die wenigen Münzen, die auf der Insel vorkommen, dienen zur Bezahlung der Steuern, weil Seine Majestät Makea sich nicht dazu versteht, daß man seine Risten mit Gemüse und Geflügel ausstaffiere. Was ist also mit dieser Einnahme zu machen? Verzehren kann ich sie doch nicht. Morgen soll jedoch von einer benachbarten Insel ein Spekulant kommen und mir Kaufofferten in klingender Münze machen. Indessen muß ich, um den animalischen Teil meiner Einnahme, die Schweine und Hühner zu erhalten, den vegetabilischen opfern.“

Diese Zeilen der lustigen Pariserin beweisen, mit welchen Schwierigkeiten der Tausch ursprünglich zu kämpfen hatte. Sie machen klar, wie die Gesellschaft bald dahin streben mußte, möglichst dauerhafte Güter als Tauschmittel zu gebrauchen. Auch zeigen sie, wie man wahrscheinlich zuerst darauf kam, die nützlichen Haustiere als solche zu wählen, weil sie am leichtesten dauernd zu ernähren und durch Nachzucht fortzuhalten sind, während Getreide sich nur wenige Jahre aufbewahren läßt.

Im Innern des sog. dunkeln Erdteils sieht es noch ähnlich aus wie auf den Inseln des großen Ozeans. „Die eigentliche Existenz der Völkerschaften an der Westküste Afrikas beruht auf „Tauschhandel“, erzählt ein neuerer Reisender. Der Kaufmann führt ganze Schiffsladungen von Salz, Pulver, Gewehren, Tabak, Rhum, Perlen, Porzellan, Eisenwaren, Zeugen zc. ein, wogegen der Eingeborne mit Palmöl, Palmkernen, Elfenbein, Gummi, Ebenholz, Farbhölzern und an der Goldküste wohl auch etwa mit Goldstaub bezahlt. Vor ungefähr zwanzig Jahren florierte noch eine andere Bezahlung, nämlich die durch Sklaven. Während im innern Afrika größtenteils der Tauschhandel herrscht und Schesfelder- und Solinger Waffen, Messer und Werkzeuge, sowie Nürnberger Glitterwaren gegen Elefantenzähne, Kokosnüsse zc. direkt ausgetauscht werden, zirkulierten in den Küstenlandschaften bereits europäische Scheidemünzen. Im Nigergebiete und in den angrenzenden Gegenden gilt die kleine Porzellanuschnecke noch statt Kleingeld. Diese auch Kauri genannte 1—2 cm. große Schnecke mit unten platter Schale war schon seit alter Zeit nicht nur in Afrika, sondern auch in Asien das verbreitetste Scheidemünze-Surrogat. Dieselben werden in großer Menge an der Ostküste Afrikas bei Zanzibar gesammelt und auch von den Engländern nach der Westküste Afrikas und nach Hinterindien ausgeführt. Auf einen Zentner gehen 30 bis 40,000 solcher Schnecken, und es werden jährlich 100,000 Zentner gesammelt und in den Verkehr gebracht. An der Westküste dienen sie beim Einkaufen des Palmöls; auch dienen sie zum Umwechseln des Maria-Theresiathalers.

Heute noch besteht das allgemeine Tauschmittel der Pelzjäger und Pioniere Nordamerikas aus Fellen und Pelzen. In den Ländern um die Hudsonsbai gilt das Biberfell als Werteinheit des Warenverkehrs. Drei Marderfelle gelten soviel als ein Biberfell, ein weißer Fuchs-, zwei Biber-, ein schwarzes Fuchs- oder ein Bärenfell vier Biber und ein Schießgewehr fünf Biber. Ein ganz eigentümliches Geldsurrogat bestand vor der Eroberung Rußlands durch die Mongolen in Sibirien. Daselbe fand bis nach Nowgorod Eingang. Um das Abnutzen der Zobelfelle zu verhüten, war der Brauch aufgekommen, statt der ganzen Felle nur deren Schnauzen zirkulieren zu lassen. Diese Schnauzen wurden zu diesem Zwecke abgeschnitten, gestempelt und dem Verkehr übergeben. Die Felle hingegen wurden in obrigkeitlich beaufsichtigten Magazinen aufbewahrt und nur beim wirklichen Umsatz ausgeliefert. Als die mongolischen Eroberer diese Art Kreditgeld nicht annehmen wollten, brach ein Staatsbankrott aus, worauf man im Nordosten wieder zu den ganzen Zobelfellen zurückkehrte, während im übrigen Reiche das Silbergeld Eingang fand.

An der chinesisch-birmanischen Grenze wird noch jetzt Salz als Tauschmittel gebraucht. Ein Reisender fand bei den afrikanischen Mandingos den Wert einer Salztasche von der ungefähren Größe eines Backsteins gleich einem Pfund Sterling. In Darfulla in Afrika hatte nach Ritter ein vierzehnjähriger Knabe den Wert von 12 Pfund Salz. Auch in Abessinien werden noch Salzbarren und im Hochasien Theeziegel als Geld gebraucht. Die Chinesen verwandten letztere zuerst als Truppenlohn für die Mongolen. Die alten Mexikaner gebrauchten Kakabohnen in Säcken zu 24,000 Stück, Baumwollenzug und Goldstaub in Federkielen als Bezahlungsmittel. Endlich verdient noch hier erwähnt zu werden ein Geschenkwurf, nach welchem der französische Minister der Kriegsangelegenheiten ermächtigt wurde, der Expedition Brazzos ins Innere Afrikas 100,000 alte Stein- und Schloßgewehre unentgeltlich zu überlassen, da dieselben in Zentralafrika als Umlaufsmittel gleich Geld angenommen würden.

Auch ein Gedenktag.

— 1797—1854 —

Jeremias Gotthelf war nicht unser Mann. Aber ein gläubiger Christ war er und griff als solcher vielfach wirksam in der Zeiten Wirrsal ein. Daher auch ein Wort der Erinnerung.

Vor 100 Jahren — am 4. Oktober 1797 — erblickte Jeremias Gotthelf in Murten das Licht der Welt. Als Pfarrers Sohn eines angesehenen Berner-Geschlechtes gelangte er zum Studium und wurde protestantischer Geistlicher. Als solcher wirkte er in Ugentorf, Herzogenbuchsee, Bern und Lühelsen, wo er 1854 starb.